

Zitate aus dem Buch „China die neue Weltmacht“ von Dr. Urs Schöttli

Im Vordergrund der politischen Erneuerung Chinas stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Menschen- und Bürgerrechte, der Rechtsstaat und die Erneuerung des politischen Systems. Chinas Defizit bei den Menschen- und Bürgerrechten ist nach wie vor eklatant, dennoch hat sich die Lage der Menschen im Reich der Mitte während der letzten drei Jahrzehnte nicht nur in materieller, sondern auch in rechtlicher Hinsicht spürbar und substantziell verbessert. (S. 53)

Was sich wirtschaftlich in China während der letzten drei Jahrzehnte getan hat, lässt sich mit keinem anderen Begriff als jenem des Wirtschaftswunders bezeichnen. Wenn dereinst die Geschichtsschreibung die Jahrtausendwende ins Visier nimmt, wird man diese als Wegmarke dafür nehmen, dass China wie zuvor Nachkriegsdeutschland und Nachkriegsjapan eine sozio-ökonomische Renaissance von historischer Tragweite geschafft hat. (S. 119)

China war im 19. Jahrhundert ein schwieriger Markt, und es ist auch heute ein schwieriger Markt. Der Handel mit China besass im 19. Jahrhundert lukrative Chancen, und es gibt solche aussichtsreichen Perspektiven auch heute wieder. Wichtig ist, dass sie rechtzeitig erkannt werden. (S. 121)



Wollte man die Unterschiede wie auch die Missverständnisse zwischen China und dem Westen in konziser Weise darstellen, man könnte es trefflicher nicht tun als innerhalb des Spannungsfelds von Rechten und Pflichten. Plakativ kann gelten, dass China seit alters die Pflichten zulasten der Rechte übergewichtet hat, während der Westen vor allem seit dem 20. Jahrhundert und seit dem in der Nachkriegszeit realisierten Massenwohlstand die Pflichten zugunsten der Rechte und Ansprüche vernachlässigt hat. Vor allem vor dem Hintergrund der demografischen und sozialpolitischen Herausforderungen, mit denen sich die westlichen Industriestaaten, allen voran Europa und Japan, in absehbarer Zukunft konfrontiert sehen werden, ist es wichtig, dass die Bewertung von Rechten und Pflichten auch im Westen kritisch hinterfragt wird. (S. 53)

Seit der Jahrtausendwende beschleunigte sich das Wachstum der chinesischen Devisenreserven rasant. Dazu trugen Aussenhandelsüberschüsse ebenso wie der Zufluss von ausländischen Direktinvestitionen und die Repatriierung von Erlösen chinesischer Firmen im Ausland bei. China kam dadurch wie Japan in den Besitz grosser Mengen von US-Dollars und amerikanischen Staatspapieren. Indem China die preisgünstigen Güter produzierte, welche die amerikanischen Konsumenten wollten, ermöglichte es über mehrere Jahre hinweg einen praktisch inflationsfreien Konsumboom in den USA. Dies wiederum gestattete es der amerikanischen Zentralbank, die Zinsen tief zu halten, während üblicherweise ein Konsumboom für Inflation und damit für steigende Zinsen gesorgt hatte. Derweil akkumulierte China weiterhin Dollars und amerikanische Staatsanleihen und sorgte dadurch für die Erhaltung der amerikanischen Wirtschaftsdynamik. Heute sind die beiden Länder wirtschaftlich auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. China hat um seiner lukrativen Exporte willen ein Interesse an der wirtschaftlichen Solvenz der USA, die USA wiederum haben nicht nur ein Interesse an der preisgünstigen chinesischen Güterproduktion, sondern auch an China als dem willigen Abnehmer von Dollars und Staatsanleihen. (S. 122)

Erstellt man zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Bilanz dessen, was seit dem Beginn der Wirtschaftsreformen Ende der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts erreicht worden ist, so kommt man um ein positives Urteil nicht herum. Am Ende von Maos Herrschaft hatte China über Devisenreserven im zweistelligen Millionenbereich verfügt, 2006 übertraf es als erste Nation bei den Devisenreserven die Schwelle von 1000 Milliarden Dollar. Wie nie zuvor verfügt das Land über riesige interne und externe Ressourcen, um sich auch gegen gravierende Katastrophen und Herausforderungen wappnen zu können. (S. 137)

Zu Maos Zeiten hatte jemand, der über ein Vermögen von 10000 Yuan Renminbi verfügte, als reich gegolten. 2005 bezifferte die Chinesische Akademie für Sozialwissenschaften den Anteil der Mittelschichten an der gesamtchinesischen Bevölkerung auf rund zwanzig Prozent oder zwischen 260 und 280 Millionen Menschen. Definiert wurde diese Klassifizierung mit einem Haushaltsvermögen, das bei rund 60000 bis 100000 Yuan Renminbi steht. Merrill Lynch bezifferte 2006 die Zahl der Dollar-Millionäre in China auf über 236000. (S. 137)

Am bemerkenswertesten an der chinesischen Entwicklung ist, wie rasch sich das Land in die Weltwirtschaft integriert hat. Wie Japan unter den Schoguns, so war China unter Mao Zedong ein völlig von der Aussenwelt abgeschottetes Land. Deng hatte realisiert, dass die Modernisierung Chinas ohne eine drastische Öffnung und ohne die rasche Integration des Landes in die Weltwirtschaft nicht zu verwirklichen war. Doch der Prozess der Integration in die Weltwirtschaft scheint rascher verlaufen zu sein, als die Protagonisten der chinesischen Reformen erwartet hatten. Wie immer man die Leistung Chinas bewerten mag, das Land gehört heute zu den drei wichtigsten Wirtschaftsmächten der Erde. Etliche Erhebungen gehen gar davon aus, dass in absehbarer Zukunft China die USA als der Welt grösste Wirtschaft überholen werde. (S. 138)

Tatsache ist, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts China für die Weltwirtschaft von Bedeutung ist, dass es zu deren Wachstum und Wohlergehen in einem erheblichen Masse beiträgt. Dies eröffnet der Welt eine völlig neue Perspektive. Erstmals in der modernen Geschichte ist eine Macht mit einer Einparteienherrschaft kommunistischer Provenienz von Relevanz für die Weltwirtschaft. Auch in ihrer Blütezeit hatte die Sowjetunion nie diese Bedeutung erlangt. Die UdSSR war zwar eine ernsthafte militärische Bedrohung des Westens gewesen, doch für die Weltwirtschaft spielte das, was sich innerhalb der Grenzen der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten in Ost- und Mitteleuropa ereignete, keine Rolle. Im Falle Chinas liegen die Dinge ganz anders, nicht zuletzt wegen der wichtigen Stellung, die China in den letzten 15 Jahren im internationalen Handel eingenommen hat. (S. 139)

Die Kehrseite der Medaille ist, dass China durch die Integration in die Weltwirtschaft auch vom Gang derselben abhängig geworden ist. Internationale Verwerfungen, Handelszwiste und Verteuerungen oder Verknappungen bei wichtigen Ressourcen haben ihre Auswirkung auf den Gang der chinesischen Wirtschaft. Erstmals gibt es somit ein von einer kommunistischen Einparteienherrschaft geführtes Land, in dem die Führung nicht mehr die totale Kontrolle über den Wirtschaftsgang hat. Dies muss insbesondere vor der Tatsache, dass ein kräftiges Wachstum inzwischen die wichtigste Legitimitätsquelle der chinesischen Führung ist, in Peking Anlass zu Besorgnis sein. (S. 139)

Mit seinem weltbekannten Spruch „Reich zu werden, ist wunderbar“ hatte Deng sozusagen die Devise der in Maos Terminologie als „kapitalistische Weggefährten“ verschrieenen Reformen vorgegeben. Insgesamt hat das Land natürlich von dieser Vielfalt des wirtschaftlichen Erfolgs und der wirtschaftlichen Leistung profitiert. Im Grunde genommen ging und geht es um nichts weniger als die Realisierung einer bürgerlichen Reform. Karl Marx wird durch die chinesische Geschichte der letzten 150 Jahre auf den Kopf gestellt. (S. 142)

Das letzte Quartal des 20. Jahrhunderts wurde, nachdem die Produktionskräfte einmal befreit worden waren, zur eigentlichen chinesischen Gründerzeit. Eine Epoche des „Alles geht“ brach an, die in ihren Dimensionen nur mit dem „Go West“ der USA im 19. Jahrhundert zu vergleichen ist, die aber bei den Kräften, die sie befreit hat, weit über das hinausgeht, was es in der Geschichte der Menschheit je gegeben hat. Das für akute soziale Verwerfungen sorgende Reichtumsgefälle, das die Gewinner der Reformen scharf von den Verlierern und Zukurzgekommenen trennt, ist nun ein Indiz dafür, dass die Entwicklung nicht ausschliesslich positiv ist oder, mit anderen Worten, dass die Gründerzeit einer sozialpolitischen Korrektur bedarf. Dies muss indessen so umsichtig verwirklicht werden, dass nicht die Wachstumskräfte beschädigt werden und die chinesische Wirtschaft die Dynamik verliert, die für das Aufholen der zurückgebliebenen Regionen und Bevölkerungsschichten unerlässlich ist. (S. 144)

Es ist bereits erwähnt worden, dass die chinesische Wirtschaftsentwicklung in den letzten fünfzehn Jahren in Quantensprüngen vorangekommen ist. Aller Voraussicht nach wird dies auch in den kommenden Jahren der Fall sein. Ein Quantensprung, der derzeit vorbereitet wird, ist das Vordringen chinesischer Unternehmen auf die internationalen Märkte, und zwar nicht nur als Lieferanten von Billigsgütern, sondern immer mehr auch als anerkannte Brands und vor allem als Akteur im grossen und konflikträchtigen Spiel der Mergers and Acquisitions, der Übernahmen von ausländischen Unternehmen. (S. 149)

Traditionell haben chinesische Unternehmer wenig Geduld und wenig Kapital, um sich ausgiebig im Bereich Forschung und Entwicklung zu engagieren. Man will möglichst schnell möglichst viel Geld verdienen. Deshalb engagiert man sich gern im Immobiliensektor, an der Börse und im Handel, wie dies die Karriere der milliardenschweren Hongkonger Tycoons so eindrücklich zeigt. Dies alles sind Bereiche, wo man bis zum Ertrag nicht Jahre der Entbehrung, der hartnäckigen Investition drangeben muss. Es ist diese Sucht nach dem schnellen Geld, die denn auch ein wesentliches, vielleicht das wichtigste Motiv für die ganze Kopiererei im Reich der Mitte ist. Weshalb soll man gross in die Entwicklung eines Produktes investieren, wenn man es vom Nachbarn kopieren kann? Doch auch in China ändern sich die Dinge. (S. 149)

In den letzten Jahren haben ausländische Unternehmen vermehrt auch ihre Forschungs- und Entwicklungslaboratorien nach China transferiert. Es zeigt sich, dass man auch für schwierige Produktionsprozesse und für aufwendige Forschungsprogramme qualifizierte Arbeitskräfte in China finden kann. Chinesische Firmen haben inzwischen sich diesem Trend nach höherer Technologie und Markenbewusstsein angeschlossen. Schulbeispiele sind Lenovo und Haier. Ein Nebeneffekt dieser Entwicklung wird ohne Zweifel sein, dass in Zukunft auch die Chinesen vermehrt den Wert des Schutzes geistigen Eigentums erkennen. Werden die eigenen Unternehmen von Piraterie und Kopiererei bedroht, so wirkt dies natürlich viel direkter, als wenn ausländische Marken betroffen sind. (S. 150)

Mit einem steigenden Markenbewusstsein und dem Emporstreben in der industriellen Entwicklung geht ein weiterer Quantensprung einher: die Expansion von chinesischen Unternehmen ins nahe und ferne Ausland. (S. 150)

Die Erfolge an der Aussenhandelsfront und vor allem auch die Anhäufung gewaltiger Devisenreserven mögen eindrücklich sein, sie sind jedoch alle in Relation zu einer Bevölkerung von 1,3 Milliarden Menschen zu stellen. Vor diesem Hintergrund sind dann die in absoluten Zahlen recht eindrücklichen Reservepolster nicht mehr von solch aussergewöhnlichen Dimensionen. Bei allen neu errungenen Stärken behält die chinesische Volkswirtschaft zahlreiche der Schwächen, die einem traditionellen Entwicklungsland eigen sind. (S. 156)

Von der Mentalität her verstehen sich Chinesen und Amerikaner gut. Beide haben eine sehr praktische, pragmatische Haltung zum Reichtum und zum Geld. Man kümmert sich wenig darum, woher jemand kommt, welchen Familienstammbaum er hat. Viel wichtiger ist, was jemand besitzt, was er verdient, was er leistet. Auch gilt in beiden Zivilisationskreisen dem Selfmademan grosse Achtung. Schliesslich schätzen die Chinesen an Amerika auch die Grosszügigkeit und die Weite des Landes, die sie an ihr eigenes Reich gemahnen. (S. 180)

Insgesamt ist positiv zu vermerken, dass die öffentliche Empörung über solche (Umwelt-) Vergehen wächst und dass in den Medien nicht mehr konsequent alle Zwischenfälle verheimlicht werden. Umweltkatastrophen gehören inzwischen zu den Bereichen, über die in den Medien relativ ausgiebig berichtet werden kann, auch wenn die geltenden Gesetze zuweilen die Interessen der Obrigkeit, die unter dem Vorwand der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung Nachrichten über Unfälle zu unterdrücken suchen, schützen. So kann es kommen, dass nicht schuldige Beamte, sondern engagierte Journalisten abgestraft werden. Immer mehr Menschen im Reich der Mitte sind sich bewusst, dass es um die Umwelt in China nicht gut bestellt ist. In den Städten, die unter wachsender Luftverschmutzung und saurem Regen leiden, ist die Besorgnis weit verbreitet. (S. 198)

Es gehört daher zu den erfreulichen Entwicklungen der letzten Jahre, dass urbanisierte Chinesen vermehrt die Anliegen der Natur aufgreifen. Es kann gar gelten, dass in China die ersten Sprossen einer Bürgergesellschaft im Umweltschutzbereich zu grünen begonnen haben. Ganz offensichtlich sind die Herausforderungen, mit denen sich Peking an der Umweltfront konfrontiert sieht, so riesig, dass Erfolg nicht mehr ohne das private Engagement der Bürger zu haben ist. Individuelle Aktivitäten zählen zu den Fundamenten einer Bürgergesellschaft, und die Erkenntnis, dass nicht mehr allein das Kollektiv, sondern auch die Initiative eines jeden Bürgers zählt, ist ein wichtiger Emanzipationsschritt in diese Richtung. (S. 201)

Zu den eindrucklichsten Erlebnissen, welche die weitreichenden Veränderungen im modernen, urbanisierten China signalisieren, gehören Besuche in den grossen Buchhandlungen. Hunderte, Tausende von überwiegend jungen Menschen sitzen und stehen an Wochenenden zwischen den Büchergestellen und sind vertieft in die Lektüre von Büchern. Ein Buch zu kaufen ist noch immer teuer, auch wenn selbstverständlich Standardtexte zu sehr günstigen Preisen zu erhalten sind. Viele begnügen sich deshalb damit, ein aufwendigeres Buch in den Buchhandlungen zu lesen. Die Auswahl der Titel ist bemerkenswert, und man ist beeindruckt, wie viele Bücher aus fremden Sprachen ins Chinesische übersetzt werden. Natürlich stehen wie überall in der Welt Handbücher zu Management, wirtschaftlichem Erfolg und zu Informationstechnologie und Computern im Mittelpunkt des Interesses. Bücher über erfolgreiche amerikanische Unternehmer sind besonders populär, derweil die Regale, an denen die Ikonen der KPC und die Werke von Mao präsentiert werden, wenig frequentiert werden. Jedenfalls haben die Bücher über Bill Gates und Jack Welch vom vielen Blättern Eselsohren, während die Schriften von Deng Xiaoping und Jiang Zemin unberührt sind. (S. 217)

Es kann keinen Zweifel geben, dass die chinesische Literaturlandschaft in den letzten zwei Jahrzehnten erheblich an Vielfalt gewonnen hat (...). Es ergibt für ausländische Beobachter Sinn, die zeitgenössische chinesische Literatur sorgfältig zu verfolgen, da sie zum einen Einblick in die tief reichenden sozialen Veränderungen vermittelt, die das urbanisierte China ergriffen haben, und zum anderen auch die Optionen zeigt, die einer aus der Limitierung durch die staatliche Kontrolle sich befreienden Intelligenz offen stehen (...). Dass sich Macht und Geist, die Obrigkeit und die Intelligenz aneinander reiben, hat in China eine uralte Tradition. (S. 219)